

Vierter Fastensonntag – Predigtreihe 2023: „Zeit zur Zeitenwende“

Liebe Brüder und Schwestern,

„Zeit zur Zeitenwende“,

das ist das Motto unserer Predigtreihe in der diesjährigen Fastenzeit.

Der Anknüpfungspunkt ist der Krieg in der Ukraine mit seinen Folgen.

Mir scheint es heute aus aktuellen Gründen angemessen,

die Zeitenwende nochmals zu beschreiben.

Ich wähle dafür Worte aus dem lesenswerten Vermächtnis

der in dieser Woche verstorbenen,

evang. Theologin und Grünenpolitikerin, Antje Volmer.

Sie schreibt: „Wir befinden uns also wieder im Kalten Krieg

und in einer Spirale der gegenseitigen existenziellen Bedrohung

– ohne Ausweg, ohne Perspektive.“

Die Fakten geben ihr Recht.

Der Krieg dauert bereits über ein Jahr.

Immer mehr Regionen, Städte und Ortschaften im Osten der Ukraine

liegen in Schutt und Asche.

Die Zahl der Todesopfer unter Soldaten und Zivilisten steigt rasant an.

In der Tat kann man von einer Spirale der Bedrohung und Gewalt sprechen.

Die roten Linien,

die man in der Politik mit Blick auf die Waffenlieferungen

dachte ziehen zu können,

werden immer neu verschoben.

Erst sollte es keine Kampfpanzer und dann keine Flugzeuge geben.

Jetzt gibt es beides.

Auch das ist ein Indikator für eine deutliche Eskalation.

Es ist hier nicht der Ort,

darüber zu befinden, ob diese Maßnahmen richtig sind.

Es spricht vieles dafür, dass es notwendig ist,

die Ukraine in ihrem Kampf um ihre Freiheit und die Freiheit Europas

nicht alleine zu lassen.

Aber diese dramatische Entwicklung belegt auch,

dass sich dieser Krieg zunehmend

als Stellvertreterkrieg zwischen zwei politischen Blöcken etabliert,

wie es viele andere Kriege weltweit tun.

Der Krieg in der Ukraine entgrenzt sich und entfaltet eine eigene Dynamik, die gefährlich werden könnte.

Wenn man im Westen darauf setzt,
Russland über Wirtschaftsembargos und Rüstungsexporte
in die Knie zu zwingen,
könnte man sich tragisch vertun.
An so vielen Kriegsorten der Welt zeigt sich,
dass trotz aller Handelssperren der Weltmarkt dennoch immer liefert,
was zum Kampf gebraucht wird.
Zudem ist kaum anzunehmen,
dass sich Russland hier eine Niederlage leisten kann und wird.
Dafür hat dieser Krieg eine viel zu große Symbolkraft.

Auf die Zeitenwende mit Waffenlieferungen an die Ukraine
und mit Nachrüstung allein zu reagieren,
dürfte deshalb zu keinem befriedigenden Ergebnis führen.
Das spüren die meisten und das macht vielen Sorge.
Wir stehen vor der Frage: Was nun?
Wenn wir uns als Menschen in einer Sachgasse befinden,
liegt es nahe, unsere Handlungsmuster und unsere Haltungen zu überprüfen.
Das gilt mit Blick auf den bewaffneten Konflikt im Osten Europas
und das gilt nicht minder für viele andere
politische und gesellschaftliche Themen,
bei denen sich die Menschheit und wir als Gesellschaft
in eine brisante und existenzielle Lage manövriert haben.
Erinnern wir uns: Was wir denken, das werden wir!
Also: Wo liegt der Denkfehler?

Maßstab für unser Handeln als Christen,
damit im Übrigen nach wie vor für die Mehrheit aller Menschen in Europa,
ist das Vorbild Jesu.
Da könnte es sinnvoll und geboten sein,
sich hier Inspiration zu holen.
Jesus begegnet dem Hass mit der Feindesliebe.
Er rät dazu, sich von Gewalt und Streit nicht so weit treiben zu lassen,
dass man die Liebe und den Respekt gegenüber dem Nächsten verliert.
Wir müssen aus Erfahrung einräumen,

dass dort, wo man Feindbilder abbaut
und an einer Grundhaltung der Liebe festhält,
die Chancen erhöht,
einen vermeintlichen Gegner zu verunsichern
und zum Entgegenkommen zu bewegen.
Für Jesus hat die Feindesliebe zentrale Bedeutung,
ohne sie wird es keine andere Welt geben!
Am Ende opfert er für sie sogar sein Leben.
Das Bild des Karfreitags: Jesus stirbt am Kreuz,
nimmt alle, die sich seine Schwestern und Brüder nennen,
hier in die Pflicht: „Du musst deinen Feind lieben“

Kaum dass man diesen Gedanken ausgesprochen hat,
ergeben sich wie im Reflex unzählige Widersprüche.
Man wird doch wohl nicht,
um es auf das gegenwärtige Beispiel anzuwenden,
den völkerrechtlichen Anspruch der Ukraine
auf staatliche Identität opfern wollen?
Muss nicht jede Geste der Freundlichkeit beim Gegner als Schwäche
und von den vielen Opfern als Schlag ins Gesicht empfunden werden?
Riskiert man am Ende nicht sogar, der Unterlegene zu sein,
weil man nicht hart genug durchgegriffen hat.
Das sind nachvollziehbare Einwände.

Vielleicht macht es deshalb Sinn,
sich nicht direkt an den extremen Konsequenzen zu reiben.
Diese Reaktion dient uns in vielen Konflikten
als Legitimierung für ein Verharren in Starre und Unnachgiebigkeit.
Setzen wir basaler an und schauen wir genauer hin.
Jesus war imstande,
durch die Haltung der Liebe und des Respektes
festgesetzte Grenzen zu durchbrechen und Beziehung herzustellen.
Er reduziert sein Gegenüber nie auf seinen Fehler,
den Zöllner nicht auf seine Halsabschneiderei,
die Ehebrecherin nicht auf ihre Untreue,
und den von Geburt an Blinden nicht auf seine vermeintlich ererbte Sünde.
Jesus sucht stattdessen die Begegnung,
dem Zöllner sagt er: Heute will ich dein Gast sein“,

Er bemüht sich um ein Verstehen.

Jesus ist fest davon überzeugt, dass in jedem etwas Gutes zu finden ist und er versteht sich darauf, das dem anderen zu vermitteln.

Das tut er im Übrigen nicht, ohne seine Kritik schuldig zu bleiben.

Aber er formuliert sie nicht öffentlich und plakativ.

Jesus vermittelt sie – so könnte man sagen – unter Gesichtswahrung.

Fragen wir uns, ob dieses Vorbild nicht Anknüpfungspunkte bietet, sowohl für den Krieg in der Ukraine, als auch für die zunehmenden Polarisierungen in unserer Gesellschaft und für unsere persönlichen Konflikte.

Hören wir noch einmal Antje Vollmer:

„Der Hass und die Bereitschaft zum Krieg und zur Feindbildproduktion ist tief verwurzelt in der Menschheit,

gerade in Zeiten großer Krisen und existentieller Ängste.

Heute aber gilt: Wer die Welt wirklich retten will,

diesen kostbaren einzigartigen wunderbaren Planeten,

der muss den Hass und den Krieg gründlich verlernen.

Wir haben nur diese eine Zukunftsoption.“

Könnte es sein,

dass wir den uns innewohnenden Reflex „Auge um Auge, Zahn um Zahn“

zu wenig abmildern durch diese eine große Idee Jesu,

den Nächsten und den Feind zu lieben?

Lassen Sie es mich konkret machen.

Reicht es aus, wenn Staatsmänner in diesen Zeiten telefonieren,

oder nur am Rande einer Konferenz miteinander sprechen?

Wird ein Aufrüsten mit Worten und gegenseitigen Dämonisierungen,

auch das Erstellen eines internationalen Haftbefehls,

so sehr man die Gründe dafür nachvollziehen kann,

dafür nützlich sein können, dass Begegnung möglich wird,

Verstehen und Vertrauen neu beginnen

und so die Basis für ein gemeinsames Suchen

nach einem Weg aus der Krise entsteht?

Das ist eine rhetorische Frage: Natürlich nicht!

Wir erinnern uns alle,

dass die Zeit des Kalten Krieges nicht zuletzt dadurch überwunden wurde,

dass die politisch Verantwortlichen der gegensätzlichen Blöcke
in eine persönliche Begegnung gefunden haben.
Mit Zeit und ohne den Druck der Öffentlichkeit.
Mit großer Gastfreundschaft und ehrlichem Respekt.
Das hat die größte Friedensepoche in Europa ausgelöst.
Die Idee Jesu von der Feindesliebe konnte hier zünden
und unter Beweis stellen, wie bleibend aktuell sie ist.

Hier liegt die Empfehlung der biblischen Botschaft
und die Verantwortung, die wir als Christen haben.
Ich sage noch einmal,
das bezieht sich nicht allein auf die politische Ebene,
sondern auch auf unser gesellschaftliches und zwischenmenschliches Leben.
Nicht noch weiter polarisieren und dämonisieren,
nicht noch mehr auseinandertreiben und sich gegenseitig verwerfen.
Nicht immer noch eins draufsetzen, weil man sich im Recht glaubt.
Auch wenn es schwerfällt.

Die Liebe gegenüber dem Sünder und dem Feind,
verrät nicht die Wahrheit oder verhöhnt den ungerecht Behandelten.
Das musste bereits der daheimgebliebene Sohn
bei der Erzählung vom barmherzigen Vater lernen.
Liebe verhindert die Eskalation von Hass und Streit
und ermöglicht Umkehr und Frieden.
Wir sind als Christen gefordert, für diese Idee einzustehen und sie zu leben.
Im politischen Diskurs und an den unendlichen vielen Stellen,
wo wir Zerwürfnisse beobachten.

In diesem Sinne ist die Aufforderung des Paulus
in seinem Epheserbrief zu verstehen:
„Lebt als Kinder des Lichtes,
denn die Liebe bringt Gutes, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor!“
Lebt als Kinder des Lichte!